

Arbeitsfelder der DEAE

- Familie und Generation
- Kultur und Zivilgesellschaft
- Theologie und Religion
- Professionelle Praktiken

EEB Professionelle Praktiken

Religiöse Bildung mit Erwachsenen: Mehr als Glaubenskurse

Hans-Gerhard Klatt



Pastor und Leiter des
Evangelischen Bildungs-
werks Bremen
E-Mail: klatt.forum@
kirche-bremen.de
www.kirche-bremen.de

Erwachsenenbildung ist ein Stiefkind in der Ausbildung von Pastorinnen und Pastoren, jedenfalls in Bremen. In der Vikariatsausbildung kommt sie hier als eigenes Themenfeld so gut wie nicht vor. Bezeichnend ist, dass in meinen 17 Jahren als Bildungswerksleiter unser Werk nur von zwei Vikarinnen als Handlungsfeld ihres

Sondervikariats ausgewählt wurde. Noch nie waren wir bei der „Fortbildung in den ersten Amtsjahren (FEA)“ als Fachreferenten eingeladen. So wird bei den Pastoren/Pastorinnen und Diakonen/Diakoninnen der Eindruck erweckt, Erwachsenenbildung sei keine eigenständige kirchengemeindliche Handlungskompetenz, man könne das auch einfach so.

Pastoralkolleg zur Erwachsenenbildung

Angesichts der beschriebenen Ausgangslage war es ein seltenes Glück, dass die Ausbildungsreferentin der Bremischen Evangelischen Kirche auf uns zukam und vorschlug, ein Pastoralkolleg (eine alljährliche Fortbildungswoche auf der Insel Langeoog) mit uns zur Erwachsenenbildung zu gestalten. Wir waren begeistert und reichten ein Konzept mit fünf Einheiten ein: „Bildungsbiografie“ – „Wie leben und arbeiten Erwachsene heute?“ – „Das Themenfeld Religion im Leben Erwachsener“ – „Mit Erwachsenen über Glauben sprechen“ – „Bildung und Gemeinde(aufbau)“. Der Kirchenleitung erschien dies aber nicht reizvoll genug für ihre Pastorinnen und Pastoren; das Konzept sei zu sehr auf Fragen der Erwachsenenbildung im engeren Sinne konzentriert und damit nur für wenige Spezialisten interessant. Breiter aufgestellt sei das Pastoralkolleg, wenn nach der Glaubenskursarbeit gefragt würde. So entstand im September 2012 ein Pastoralkolleg mit dem Titel: „Glauben lernen? Religiöse Bildung Erwachsener – mit Erwachsenen über Glauben sprechen“. Externer Fachreferent war Dr. Jens Colditz. Er war eingeladen als Mitglied der bayrischen Steuerungsgruppe „Erwachsen glauben“. Dass er im Hauptberuf ein

Kollege aus der Arbeitsgemeinschaft für Evangelische Erwachsenenbildung in Bayern (AEEB) ist, war wiederum ein Glück für uns. Da Jens Colditz erst zur „Halbzeit“ kommen konnte, erging an das pädagogische Personal des Bildungswerks der Auftrag, den Anfang des Kollegs zu gestalten. Dies haben wir zu dritt wahrgenommen: Renate Krieger, Ottmar Hinz und ich.

Biografischer Austausch als Gesprächseröffnung

Der Ordner „Erwachsen glauben“ der Arbeitsgemeinschaft missionarischer Dienste, der im Rahmen der „missionarischen Bildungsinitiative“ an alle Pfarrämter gesandt worden war, bot das Anknüpfungsmaterial für eine Einführung in die Grundbedingungen erwachsenenpädagogischen Handelns. Dass wir zuvor jedoch in drei Arbeitsschritten einen ausführlichen biografischen Einstieg wählten, traf im Kolleg auf starke Resonanz. Für die Vorstellungsrunde hatten wir „intuitive“ Zweier-Interviews vorbereitet: Zwei Menschen, die sich noch nicht allzu gut kannten, äußerten einander ihre intuitiven Vermutungen über ihr Gegenüber (zu Fragen von vorrangigen Urlaubszielen, der religiösen Prägung des Elternhauses, der Geschwisterzahl oder dem politischen Interesse), um dann ihre/n Gesprächspartner/in im Plenum vorzustellen. Arbeitsgruppen, die durch Zuordnungen zu Bildmotiven zustande kamen, führten zu regem Austausch über eigene religiöse Sozialisations- und Lernerfahrungen. Abgeschlossen wurde unser Einstieg durch eine methodisch-theoretische Reflexion über die besondere Chance, durch Biografiearbeit das Gespräch über Glaubensfragen zu eröffnen und damit über Grenzen hinwegzukommen, an die der positionelle Austausch schnell stoßen würde. Diese Art Eröffnung leitete gut dazu über, Standards des erwachsenenpädagogischen Handelns zu diskutieren. Hierzu gehört zunächst der Respekt gegenüber der Tatsache, dass jede/r Erwachsene eine Bildungsbiografie hinter sich hat und daher immer schon erfahrungsgetränkte Einstellungen zu bestimmten methodisch-didaktischen Verfahren mitbringt. Das methodische Vorgehen steht also in einer besonderen Begründungspflicht. Zu berücksichtigen sind nicht nur die Bildungsziele und ent-

sprechende Inhalte, sondern auch die Vorerfahrungen und die besonderen Intentionen der freiwillig Teilnehmenden. Es war erfreulich, dass im Kolleg auf dieser Basis ein soziologischer Blick auf die gegenwärtigen Prägekräfte der Lebenswelt geworfen werden konnte. In Anlehnung an die Arbeiten Hartmut Rosas¹ ließen sich die Sprachnöte in Glaubensdingen, die zum Ruf nach Glaubenskursarbeit geführt haben, gut fundieren. Demgegenüber fiel der Milieuansatz, auf den der Ordner „Erwachsene glauben“ ausführlich eingeht, in seiner Bedeutung deutlich ab, um zu einer zielgruppenspezifischen Entwicklung von Bildungsangeboten zu kommen. Er birgt die Gefahr, Menschen eindeutiger zu kategorisieren, als sie sich selbst mit ihren Brüchen und in der Vielfalt ihrer Lebensäußerungen verhalten.

Glaubenskurse: nur eine Möglichkeit der religiösen Bildung

Mit Beispielen aus der Glaubenskursarbeit zweier Gemeindegemeinden und einem Einblick in kirchenpädagogische Arbeit mit den beiden Langeooger Inselkirchen ging es in den zweiten Teil des Pastorkollegs. Jens Colditz hatte uns eine Fülle von Diskussionsmaterial über Mission und Bildung, Glaubenskurse und Erwachsenenbildung mitgebracht. Spannend war es zu beobachten, wie weit die Gemeindepastorinnen und -pastoren von der bundesweit aufgeladenen Diskussion um „Mission und Bildung“ entfernt sind und wie wenig sie das institutionelle Gerangel um diese Begriffe interessiert. Einen entscheidenden „Aha-Effekt“ löste ein Überblicksblatt aus, auf dem Colditz zehn Themenbereiche der religiösen Bildung aufgelistet hatte:

Religiöse Bildung

Themenbereiche – Themenangebote

1. Theologie
2. Bibel
3. Lebensgeschichte, Biografiearbeit
4. Spiritualität
5. Glaubenskurse
6. Frieden, Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung
7. Ökumenisches Lernen
8. Interreligiöse Bildung
9. Literatur, bildende Kunst, Musik
10. Religiöse Erziehung

Die Diskussion darüber brachte an den Tag, wie sehr die Kolleginnen und Kollegen sich mit dem Thema „Glaubenskurse“ unter Druck sehen, als müssten sie eine neue Norm religiöser Bildung erfüllen und wären in ihrer bisherigen Arbeit abgewertet. Dagegen eröffnete Jens Colditz' breiter Begriff von religiöser Bildung der Gruppe die Möglichkeit, sich in ihren bisherigen Angeboten zur religiösen Orientierung Erwachsener anerkannt zu wissen. Das weite Feld von Handlungsmöglichkeiten inspirierte dazu, in Arbeitsgruppen an konkreten Projektentwürfen zu arbeiten. Zwei über das Pastorkolleg hinausweisende Projekte sind daraus entstanden: Jens Colditz¹ hatte aus seiner Augsburger Erwachsenenbildungszeit vom Projekt „Evangelisch kompakt“ erzählt, in dem zu einer After-Work-Zeit am Spätnachmittag in einer Innestadt-Kirche begrenzt auf genau eine Stunde eine klassische Grundfrage des Glaubens in einem Kurzvortrag prägnant dargelegt und zur Diskussion gestellt wurde. Dieses Verfahren wurde mit vier Spätnachmittagen im Evangelischen Informationszentrum „Kapitel 8“ in der Bremer Innenstadt erfolgreich adaptiert. Und eine zweite Praxisanregung aus Bayern hinsichtlich der Auseinandersetzung mit „Gender und Alter“ führte in Bremen schließlich zur Einladung von Männern der Jahrgänge 1947–1953, von Männern im Übergang zur Nachberuflichkeit. Bei „Männergesprächen in der Neustadt“ soll an acht Abenden über die Ängste und Hoffnungen in dieser Lebensphase diskutiert werden, jeweils mit einem biblischen Impuls zur Fragestellung: Was soll getan werden?

In der Feedback-Runde unseres Kollegs bekamen wir am Ende sehr positiv zurückgemeldet, professionelles Potenzial des Evangelischen Bildungswerks eine Woche lang erlebbar gemacht zu haben. Es setzt das eigene Handeln der Pastorinnen und Pastoren in der gemeindlichen Bildungsarbeit mit Erwachsenen nicht herab, sondern bereichert es durch spezifische Anregungen und durch die Eröffnung besonderer Reflexionshorizonte.

Mein Fazit lautet: Es braucht solcherart intensive Begegnungsräume zwischen Pastorinnen und Pastoren und institutionalisierter Erwachsenenbildung, um die Möglichkeiten eines produktiven Zusammenwirkens auszuloten. Kein noch so gutes Informationspapier kann den Wirkungsgrad einer gemeinsamen Arbeitserfahrung ersetzen. Die Evangelische Erwachsenenbildung sollte sich daher künftig mit mehr Nachdruck darum bemühen, in die pastoralen und gemeindepädagogischen Aus- und Fortbildungsgänge einbezogen zu werden.

¹ Siehe etwa: H. Rosa (2012): Weltbeziehungen im Zeitalter der Beschleunigung. Umriss einer neuen Gesellschaftskritik, Suhrkamp, Berlin.

EEB Theologie und Religion

Zwanzig Jahre Laienuni Theologie – die Erfolgsgeschichte eines unmöglichen Formats

Dr. Claudia Eliass



Leitung der Laienuni
Theologie
eeb Nordrhein
Graf-Recke-Str. 209
40237 Düsseldorf
E-Mail: laienuni@eeb-
nordrhein.de

Die Gratulanten kamen von nah und fern. Aus Bielefeld, Siegburg und Aachen. Aus dem Bergischen Land, der Eifel und vom Niederrhein. Offizielle überbrachten die Glückwünsche der Ev. Kirche im Rheinland (EKiR). Ehemalige Teilnehmende freuten sich über ein Wiedersehen. Man feierte Gottesdienst und stärkte

sich an einem biblischen Buffet. Eingeladen hatte die Laienuni Theologie zu ihrem zwanzigsten Geburtstag. Und fast 100 Gäste sind am 14. Juli 2013 der Einladung gefolgt.

Gefeiert wurden an diesem Tag auch diejenigen Teilnehmenden, die nach drei Jahren Laienuni ihr Zertifikat entgegennahmen. Stolz, bewegt, zufrieden. Es sind 25 von mehr als 200 Teilnehmenden, die die Laienuni in den letzten 20 Jahren auf die abenteuerliche Reise durch die Welt der Theologie mitgenommen hat. Eine beeindruckende Bilanz! Aus einer Projektidee ist inzwischen eine feste Einrichtung geworden. Dabei war es ein Wagnis, als Klaus Rudolph und Prof. Dr. Jens Taeger 1993 in der Arbeitsstelle für Erwachsenenbildung der EKiR zusammen mit dem Ev. Erwachsenenbildungswerk Nordrhein (eeb Nordrhein) die Laienuni Theologie ins Leben riefen. Viele glaubten nicht an den Erfolg. Denn der Kurs setzte hohe Maßstäbe. Drei Jahre lang wollte man sich an festen Studientagen treffen. Um alle Disziplinen der Evangelischen Theologie – bis auf die Praktische Theologie – sollte es gehen. Die Idee: Die Uni sollte in die Gemeinde kommen, wissenschaftliche Theologie verständlich vermittelt werden. Nicht als „Theologie für Nichttheologen“, sondern so komplex, vielschichtig und spannend, wie wissenschaftliche Theologie sein kann. War so eine Laienuni möglich – mit Gemeindegliedern, die zum größten Teil weder Abitur noch Hochschulabschluss nachweisen konnten? Die weder Griechisch, Hebräisch noch Latein gelernt hatten?

Dringend erforderlich war sie auf jeden Fall. Davon waren die beiden Initiatoren überzeugt. Theologie ist das Herrschaftswissen der Kirche. Zumindest kann sie so genutzt werden, wenn z. B. Pfarrerinnen und Pfarrer in Diskussionen behaupten: „Das ist theologisch nicht haltbar.“ Ein Satz, der Nichttheologinnen und Nichttheologen verstummen lässt. Also

machte sich die Laienuni Theologie daran, Gemeindeglieder sprachfähig in Sachen Theologie und damit im Glauben zu machen. Sie verstand sich als Beitrag zu Transparenz und Emanzipation in der Kirche. Und wollte überall da für lebendige Unruhe sorgen, wo etwas angeblich nicht theologisch haltbar ist. Ein zutiefst protestantisches Projekt. Um Theologie zu treiben, muss man kein Profi sein. Denn sofern wir als Christinnen und Christen sprechen, urteilen, handeln, sind wir Theologinnen und Theologen.



Aus der Projektidee „Laienuni“ ist eine feste Einrichtung geworden.

Wie gut das geht, erzählen die Geburtstagsgäste am 14. Juli: „Die Laienuni hat zu einem tieferen Verstehen der christlichen Glaubensgrundlagen geführt“, „... hat mein Wissen klarer strukturiert“, „... hat mich zum Glauben befreit und auf eine Art gefestigt, wie ich es nie für möglich gehalten hätte“, „... war für meine Gemeinde eine Bereicherung“, „... hat mein Selbstwertgefühl in der kirchlichen Arbeit gestärkt“.

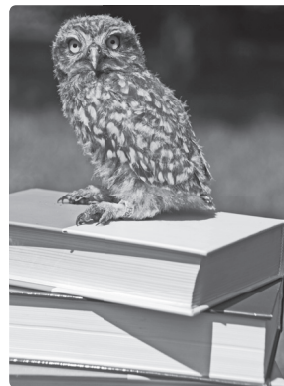
Die Laienuni war bei ihrer Erfindung ein „unmögliches“ Format. Und ist es auch noch heute – vielleicht umso mehr, als sie gegenläufig ist zu vielen Trends. Hier verflüchtigt sich Theologie nicht in eine diffuse Innerlichkeit. Die Laienuni ist kein Glaubenskurs, sondern reflektierende Selbstverständigung, die zu vertieftem Glauben führen kann – genauso wie in die Glaubenskrise. Sie bietet kein theologisches Fast Food, sondern geht in die Tiefe. Nicht „Was Sie schon immer über das Alte Testament wissen wollten“ in fünf Minuten und drei Sätzen, sondern lange, anspruchsvolle Texte, differenzierte Analyse und kontroverse Diskussion.

Laienuni, das heißt 42 Studientage, im Semester jeden zweiten Samstag. Ob es hagelt, schneit oder stürmt. Und viele Teilnehmende nehmen einen langen Anfahrtsweg in Kauf. Die Laienuni entzieht sich

einer Zweckorientierung und Ökonomisierung von Bildung. Es geht um die Lust an der Erkenntnis. Von ihr getrieben, kommen die Teilnehmenden aus dem gesamten nördlichen Bereich der EKdR, aus Essen, Köln oder Düsseldorf genauso wie aus den ländlich geprägten Gebieten am Niederrhein oder der Eifel. Akademiker beugen sich genauso hingebungsvoll über die neutestamentlichen Texte wie diejenigen ohne Hochschulabschluss. Erwerbstätige diskutieren mit denen, die das Erwerbsleben hinter sich haben. Die 40-Jährige mit dem 75-Jährigen. Diejenigen, die als Presbyter oder Prädikantin in der Kirche engagiert sind, mit denen, die in kritischer Distanz zur Kirche stehen.

Natürlich haben auch E-Mail und Internet längst Einzug gehalten in die Laienuni. Wo früher Kopien verschickt wurden, liegen die Texte heute in der Cloud für die Teilnehmenden bereit. Die Zukunft der Laienuni liegt sicherlich in den interaktiven Möglichkeiten des Social Web. Ein Laienuni-Blog? Eine Lernplattform? Warum nicht. Aber durch nichts sind die Studientage zu ersetzen. Wenn sie gelingen, entsteht ein Raum der Erkenntnis. Wo am Anfang noch die Ehrfurcht vor der Autorität der Lehrenden steht, üben sich die Teilnehmenden schnell in der Kunst des konstruktiven Feedbacks. Forschungspositionen werden skeptisch hinterfragt. Und Anregungen gegeben, wie ein komplexes Thema noch besser zu vermitteln wäre. Die Dozentinnen und Dozenten kommen mit viel Fachwissen im Gepäck und merken ganz schnell, dass es hier nicht um ein Seminar im üblichen Sinn geht. Viele sind begeistert. Wissensdurst, Leidenschaft für die Theologie, eine wertschätzende Diskussionskultur. Das ist anders als an der normalen Uni. Insgesamt ist die Bereitschaft von Lehrenden, die Laienuni zu unterstützen, sehr groß. Obwohl heute an vielen Unis und Hochschulen ein rauer Wind weht.

Das Zeitbudget oft knapp ist. Und die Laienuni nur sehr bescheidene Honorare zahlen kann. Das Curriculum steht nur in groben Zügen fest. Aufgabe der Studienleitung ist es, aktuelle Entwicklungen in den theologischen Disziplinen bei der Planung aufzunehmen. Und inspirierende neue Dozentinnen und Dozenten zu entdecken. Besondere Herausforderung: aus den einzelnen Studientagen ein Ganzes zu machen. Einen roten Faden sichtbar werden zu lassen. Da gilt es zu kommentieren, Lücken zu füllen und thematische Bezüge herzustellen. Natürlich ist die Studienleitung auch Ansprechpartnerin für die speziellen Fragen der Teilnehmenden, berät und begleitet den Prozess, der aus Menschen, die mit ganz unterschiedlichen Bedürfnissen und Motivationen dort sitzen, eine Gruppe macht. Laienuni im besten Fall ist Theologie im Endorphinrausch, wie es eine ehemalige Studienleiterin mal formuliert hat. Im schlimmsten Fall muss die Studienleitung am Abend vor einem Studientag 30 Teilnehmende anrufen und absagen, weil ein Referent erkrankt ist.



Das Logo der Laienuni

Der Himmel ist blau. Das Essen gegessen, die Reden gehalten. Der Laienuni-Geburtstag neigt sich dem Ende zu. Die Lust auf Theologie ist ungebrochen. Und die Neugier größer denn je. Der nächste Durchgang beginnt im Oktober 2013 mit 31 Teilnehmenden und ist seit Mai ausgebucht. Es gibt eine Warteliste mit mehr als 25 weiteren Interessierten.

Laienuni Theologie – Neugier genügt

Die Laienuni ist ein Studienprogramm, das Erkenntnisse und Methoden wissenschaftlicher Theologie verständlich und fundiert vermittelt. Die Teilnahme steht allen offen, die ohne Examen und Prüfungsdruck wissenschaftlich theologische Themen erarbeiten wollen. Formale Zugangsvoraussetzungen gibt es nicht.

Ein Laienuni-Durchgang dauert drei Jahre/sechs Semester. Die Studierenden nehmen jährlich an 13 bis 14 Studientagen teil, lesen zwischen den Studientagen Texte (ca. 20 bis 30 Seiten) und in den Semesterferien ein bis zwei theologische Bücher. Das Studium gibt einen Überblick über die theologischen Basisdisziplinen: Altes und Neues Testament, Kirchengeschichte und Systematische Theologie. Die Dozentinnen und Dozenten der Studientage lehren an Universitäten und Hochschulen.

Die Studientage finden während des Semesters 14-tägig, jeweils samstags von 9.30 bis 17.30 Uhr in einem Gemeindehaus in der Düsseldorfer Innenstadt statt. Die Teilnahme kostet 160,- € pro Semester und ca. 120,- € für die Anschaffung von Fachliteratur.

EEB Professionelle Praktiken

E-Learning – eine Herausforderung

Qualifizierungsbedarf für die Bildungsarbeit mit Erwachsenen

Susanne Meir



Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, Abteilung Medien und Methoden, Fachreferentin E-Learning
E-Mail: susanne.meir@lpb.bwl.de
www.lpb-bw.de

Mit dem Einzug des Internets in den Lebensalltag vieler Menschen haben sich die Anforderungen an die Weiterbildung verändert. Flexiblere Rahmenbedingungen und Lernformen sind gefragt. Die Lernenden wünschen sich Lernangebote, die sie flexibler an ihren persönlichen Lebensalltag und Lernrhythmus anpassen können. Morgens, nachmittags oder abends – das Lernen soll sich an individuellen Maßstäben orientieren. Das internetgestützte Lernen oder, besser gesagt, E-Learning bietet hier vielseitige Möglichkeiten der Gestaltung. Unabhängig von Zeit und Ort können Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf multimedial gestaltete Lernmaterialien zugreifen und unkompliziert mit den Lehrenden sowie untereinander kommunizieren. Doch so vorteilhaft das Angebot von E-Learning ist, die Gestaltung und Integration der Kursangebote stellt für viele Bildungseinrichtungen eine Herausforderung dar. Beispiele aus der politischen Bildung zeigen jedoch, dass es Wege gibt, diese Herausforderungen zu meistern.

Was bietet E-Learning?

Der Begriff E-Learning wird gerne als Sammelbegriff für das Lernen mit Unterstützung von Software und Nutzung des Internets verwendet. E-Learning-Kursangebote bieten den Teilnehmenden neben der örtlichen und zeitlichen Flexibilität die Möglichkeit, durch multimediale Lern- und Lehrinhalte einen vielseitigen Einblick in eine Materie zu gewinnen. Mit der Unterstützung von Tutorinnen und Tutoren haben sie die Gelegenheit, die Bearbeitung der Lerninhalte in einem geschützten virtuellen Rahmen selbst zu steuern. Sie entscheiden, wann und wo sie die Themen bearbeiten, und bestimmen das Lerntempo und die Lerndauer selbst. Neben reinen E-Learning-Kursangeboten, die nur online durchgeführt werden, gewinnen Blended-Learning-Kursangebote an Bedeutung. Bei Blended-Learning-Kursen werden Präsenzseminare mit Online-Phasen verbunden. Die Teilnehmenden haben dabei die Chance, von beiden Lernformen zu profitieren. Diese Form der Kursdurchführung ist aber auch für viele Bildungsanbieter von Vorteil, da sie bei diesem Angebot auf ihre Kompetenz bezüglich der Gestaltung von Präsenzseminaren aufbauen können. Virtuelle

Präsenzseminare, sogenannte Webinare, sind eine weitere Form von E-Learning. Bei Webinaren können die Teilnehmenden die Vorteile eines Präsenzkurses nutzen, bleiben dabei aber räumlich flexibel. Webinare werden in virtuellen Präsenzräumen durchgeführt und bieten die Möglichkeit der aktiven synchronen Mitwirkung.

E-Learning – Einstieg und Herausforderungen

Die Einbeziehung onlinegestützter Bildungsangebote in den Seminarbetrieb stellt für viele Bildungseinrichtungen eine große Herausforderung dar. Zunächst müssen die Zielgruppen geklärt werden, die durch das Angebot angesprochen werden sollen, um darauf aufbauend eine didaktische Konzeption und die Kursinhalte zu erstellen sowie eine Lernumgebung auszuwählen, die eine zielgruppenorientierte Gestaltung des Kursangebots möglich macht. Die Weiterbildung von Kursleitern zu Tutorinnen und Tutoren ist eine weitere Aufgabe. Kurz gesagt beruhen die Organisation und Durchführung von E-Learning-Kursen auf einem breiten Aufgabenfeld und sind von einer Bildungseinrichtung oft nur schwer zu bewerkstelligen. Aus diesem Grund ist es sinnvoll, das Vorhaben in Kooperation mit weiteren Bildungsträgern umzusetzen. Gemeinsam lässt sich der Weg sehr oft einfacher beschreiten. So kann zum Beispiel eine Lernplattform von verschiedenen Trägern gemeinsam genutzt und auch die Kursinhalte und Kursangebote können mit gegenseitiger Unterstützung erstellt und angeboten werden.

Erstellung der Kursinhalte

Liegen die Zielgruppe, das Thema und die definierten Lernziele vor, folgen die didaktische Konzeption und die Erstellung der Kursinhalte. Da für die zielgruppen- und mediengerechte Formulierung der Inhalte eher höhere finanzielle Ausgaben zu veranschlagen sind, empfiehlt sich hier im Besonderen die Kooperation mit weiteren Bildungsträgern. Wichtig ist, die Zusammenstellung der Inhalte an den definierten Lernzielen zu orientieren und auf diese Weise die didaktische Konzeption der Lerneinheiten vorzunehmen. Empfohlen wird die Anfertigung von einzelnen Themenmodulen, die je nach Anspruch der Zielgruppe zusammengestellt und individuell ergänzt und erweitert werden können. Dabei sollte darauf geachtet werden, dass nicht nur Texte im Vordergrund stehen, sondern auch Audios, Videos, Animationen und Schaubilder für eine vielseitige Darstellung der The-

men eingesetzt werden. Eine mediale Ausrichtung weckt in stärkerem Maße das Interesse der Lernenden und gibt ihnen die Gelegenheit, Themen über unterschiedliche Kanäle zu bearbeiten. Video-, Foto- oder Podcast-Portale bieten hier interessante Materialien, wobei natürlich das Urheberrecht zu beachten ist. Für die Bearbeitung der Kursinhalte ist es des Weiteren notwendig, zielgruppengerechte Aufgaben zu erstellen. Diese sollten weniger auf das Abfragen von Wissensgegenständen ausgerichtet sein, sondern die Teilnehmenden ermuntern, ihre eigenen Einschätzungen und Erfahrungen einzubringen. Zum Einstieg in die Themen eignen sich Tests und Quiz, in denen das vorhandene Wissen überprüft werden kann. Was die Heterogenität von Teilnehmergruppen betrifft, sollte darauf Rücksicht genommen werden, dass der Einstieg in die Themen einfach gestaltet wird und verschiedene Wege zur vertiefenden Auseinandersetzung mit der Materie angeboten werden.

Auswahl der virtuellen Lernumgebung

Bei der Auswahl der virtuellen Lernräume werden aufgrund der Kosten, die für das gesamte E-Learning-Kursangebot zusammenkommen, in der Regel kostenfreie Angebote ausgewählt. Die zentralen Lernumgebungen, die kostenfrei zur Verfügung stehen, sind zum Beispiel die Lernumgebungen Moodle oder Ilias. Sie können nicht nur für die Kursdurchführungen, sondern auch für die interne Projektkommunikation genutzt werden. Bei beiden Lernumgebungen gilt es allerdings zu beachten, dass die Nutzung zwar kostenlos ist, aber notwendige Investitionen für die Einrichtung, Anpassung und den Support zu berücksichtigen sind. Während Ilias hauptsächlich an Universitäten zur Anwendung kommt, bietet die Lernumgebung Moodle große Vorteile für einen Einsatz in der Weiterbildung. Viele Volkshochschulen arbeiten mit dieser Plattform, da sie gerade für die Erwachsenenbildung ansprechende Instrumente sowohl für die Kommunikation und Kooperation als auch für das Erstellen von Lernaktivitäten bietet. Die einzelnen Angebote können auf einfache Weise in die Kurse integriert werden. Zahlreiche Video-Tutorials bieten darüber hinaus Unterstützung beim Einstieg in die Arbeit mit der Lernumgebung an. Für offene Fragen stehen Foren zur Verfügung, über die relativ schnell Lösungen gefunden werden können.

Umsetzung der tutoriellen Betreuung

Das Lernen und Kommunizieren in virtuellen Lernräumen bietet den Teilnehmenden die Möglich-

keit, individuell und an den eigenen Bedürfnissen orientiert zu lernen. Allerdings fordert diese Flexibilität eine hohe Kompetenz bezüglich der Fähigkeit, selbstorganisiert zu lernen. Diese Kompetenz bringen aber nur wenige mit. Aus diesem Grund ist es wichtig, die Teilnehmenden beim Lernen zu unterstützen und zu begleiten, was in der Regel über eine tutorielle Betreuung umgesetzt wird. Tutorinnen und Tutoren sorgen für das gute Klima während des Lernens und stehen den Teilnehmenden bei allen technischen, sozialen und inhaltlichen Fragen zur Seite. Sie begleiten die Teilnehmenden bei den ersten Schritten im Kursraum, führen sie in die Kursgestaltung und Umsetzung des Kurses ein, betreuen sie bei der Bearbeitung der Inhalte und Umsetzung der Kursaufgaben und moderieren die gemeinsame Kommunikation in der Gruppe. Das ist eine vielseitige Aufgabe, die wesentliche Unterschiede zu der Betreuung von Präsenzseminaren aufweist. Da die Tutorinnen und Tutoren bei E-Learning-Kursen die Teilnehmenden weder sehen noch hören, können Körpersprache, Mimik und Gestik im Gegensatz zu einer Face-to-Face-Begegnung nicht selbstverständlich eingesetzt werden. Ein stummes Kopfnicken als Zeichen der Zustimmung muss konkret schriftlich verbalisiert oder durch die Verwendung spezifischer Symbole veranschaulicht werden. Die Sensibilisierung für diese zum größten Teil asynchron verlaufende Kommunikation spielt daher bei der Weiterbildung von Kursleitenden zu Tutorinnen und Tutoren von E-Learning-Kursen eine große Rolle. Fortbildungen in diesem Bereich bieten verschiedene Weiterbildungsträger oder Hochschulen an.

E-Learning in der politischen Bildung – ein Beispiel für die praktische Umsetzung

Mit dem Ziel, sowohl dem veränderten Lernverhalten der Lernenden als auch der Flexibilisierung der Lernorte Rechnung zu tragen, bietet die Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg seit 1999 E-Learning-Kurse an. Zielgruppen der Kursangebote sind neben Bürgerinnen und Bürgern, Schulklassen und Lehrkräften auch Hochschulen, Kommunen, obere Landesbehörden und Ministerien. Die Vielseitigkeit der Zielgruppe findet ihren Nieder-

auch das Innenministerium in Hessen nutzen diesen Kurs oder die E-Learning-Kurse zum Thema „Interkulturelles Lernen“ für die interne berufliche Weiterbildung. Generell haben Bildungseinrichtungen die Möglichkeit, die E-Learning-Kurse der LpB in eigener Regie in einem eigenen Kursraum innerhalb der Lernumgebung durchzuführen. Was die tutorielle Betreuung der Kursangebote betrifft, bildet die Landeszentrale intern freie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Erfahrungen im präsenten Lernen zu Tutorinnen und Tutoren weiter. E-Learning ist auf diese Weise zu einem festen Bestandteil des Bildungsange-



Theoretische Grundlagen und interkulturelle Kommunikationshürden

Einstiegsquiz

 Ein Zitat ist durcheinander geraten!

Informationen zu Modul 1



Kurzfassung von Modul 1:  Kulturtheoretische Grundlagen und interkulturelle Kommunikationshürden, gesprochen von SWR1-Redakteurin Susanne Henn
Zum Hören der Beiträge brauchen Sie den Media Player oder Real Media Player. Sie erfahren bei den Informationen zur Kurs und Lernumgebung, wie Sie diese einrichten können.



Glossar



Theoretische Grundlagen und interkulturelle Kommunikationshürden

Aufgabe zu Modul 1



Wochenaufgabe 1

Abschlussquiz



Was weiß ich jetzt? Auswertungsquiz

schlag in der Gestaltung der Kursangebote, die in der Lernumgebung Moodle angeboten werden. Neben globaler, europäischer und kommunaler Politik stehen Kurse zum Thema Gender Mainstreaming oder zum Interkulturellen Lernen auf dem Programm. Zu den einzelnen Kursangeboten werden verschiedene Themenmodule konzipiert, die dann orientiert an der Zielgruppe zu einem Kursangebot zusammengestellt werden. Die Kursinhalte werden durch interne oder externe Fachleute oder in Kooperation mit weiteren Bildungseinrichtungen erstellt. Wichtig dabei ist, dass diese Kursangebote in der Regel nicht nur ein- oder zweimal, sondern über mehrere Jahre hinweg angeboten und sukzessive ergänzt werden. Der E-Learning-Kurs zum Thema „Gender Mainstreaming“ wird zum Beispiel seit 2007 angeboten und jährlich mit unterschiedlichen Kooperationspartnern – zum Beispiel Fachhochschulen oder Volkshochschulen – durchgeführt. Verschiedene Ministerien in Baden-Württemberg und seit diesem Jahr

bots der Landeszentrale geworden. In der Regel werden pro Jahr ungefähr 13 E-Learning-Kurse mit jeweils bis zu 25 Teilnehmenden durchgeführt. Dazu kommen Schulklassenprojekte, die auf nationaler und europäischer Ebene durchgeführt werden. Vor den Europawahlen 2014 wird das Angebot durch Webinare mit Persönlichkeiten der europäischen Politik erweitert. Einen Einblick in das E-Learning-Angebot der Landeszentrale kann über das E-Learning-Portal www.elearning-politik.de gewonnen werden.

EEB Familie und Generationen

Älterwerden – die ganz andere Baustelle für Männer**Kurse für Männer ab 50**

Wie alles anfang und warum: Bremer Weiterbildungsträger bieten seit Jahren Kurse und Foren zum Thema Älterwerden an. Meistens werden diese Angebote von Frauen genutzt. Den Programmverantwortlichen des evangelischen Bildungswerkes (Gerd Klatt) und der Volkshochschule (Renate Kösling) ist es seit längerer Zeit ein Anliegen, auch ein Angebot für Männer zum Thema Älterwerden bereitzustellen. Ihre engagierte Vorarbeit war für mich ein guter Nährboden bei der Entwicklung einer Angebotsreihe für Männer zu diesem Thema. – Aber ehrlich, geht's noch? Kurse für älter werdende Männer? Das wird nie was! – Geht aber doch! Der – wenn auch langsame – Wandel der Männerrolle kommt auch bei älteren Männergenerationen an.¹ Es wächst auch unter älteren Männern der Orientierungsbedarf angesichts der Zwiespältigkeit ihres Rollenwandels. Der starke, leistungsorientierte, keine Schwäche zeigende, Abenteuer und Risiko suchende Mann ist nicht mehr gefragt, aber der seine Verletzungen zeigende, gefühlige, weiche und liebevolle Gummi-bär kommt auch nicht an. Die Bedürfnisse nach Austausch unter Männern in einem geschützten Rahmen werden mehr.

Werbung: Sechs Wochen vor Beginn des ersten Kurses im Frühjahr 2012 tröpfelten die Anmeldungen so vor sich hin. Nach einer Pressekampagne lief dann aber das Anmeldetelefon heiß, und aufgrund der zahlreichen Interessenten verdoppelten wir das Bildungsangebot. Wir haben im Laufe des letzten Jahres immer wieder die Erfahrung gemacht, dass diese Zielgruppe über gewohnte Programmverteilungswege kaum zu erreichen ist, doch Zeitungsartikel zum Erfolg führen.

Ziele, Themen und Methoden: Im Frühjahr 2012 begannen wir einen Abendkurs mit dem Titel: „Ist grau wirklich bunt? Stärken und Schwächen der aktuellen Ratgeberliteratur für das eigene Altern. Kurse für Männer ab 50. 4 Abende.“ Wir wollten an den Fähigkeiten und manifesten Interessen der Männer anknüpfen und gaben Gelegenheit, gelesene Bücher im Gespräch bezüglich eigener Fragestellungen einzuschätzen. Über die Diskussion von Altersbestsellern (u. a. über Scherfs Buch „Grau ist bunt“) wollten wir zu den Themen und Sichtweisen des Älterwerdens bei den Teilnehmern kommen. Weiterhin waren unsere Ziele: Altersbilder zu hinterfragen lernen, zu Offenheit unter den Teilnehmern zu ermutigen, Chancen bereitzustellen, um eigene Lebenslagen auszudrücken

und mit anderen darüber in Austausch zu treten. Konkret wollten wir zu folgenden Themen arbeiten: Chancen und Schwierigkeiten des Ausscheidens aus der Erwerbsarbeit, Pflege meines sozialen Netzes, Achtsamkeit für meine Gesundheit. Ausgangsfragen unsererseits waren zudem: Bedeutet Älterwerden, wertlos zu werden für die Gesellschaft? Kann ich dem Alter einen Sinn verleihen? Ist das sogar notwendig, um mit dem Alter und seinen negativen Begleiterscheinungen klarzukommen? Wie suche ich nach adäquaten Haltungen und Verhaltensweisen wie Loslassen, Demut, Gelassenheit, Versöhnung mit meinem Leben. Für die Kurse ab Herbst 2012 führten wir hier den Begriff der „Baustelle“ ein, denn dieses Wort wirkt für Männer motivierender im Vergleich zur Rede von „Problemen“, schließlich haben Männer – etwas polemisch formuliert – keine Probleme, sondern nur Lösungen...



Seit Herbst 2012 ist in den Kursen nicht mehr die Rede von „Problemen“, sondern von „Baustellen“.

Methodisch war uns von Anfang an wichtig, dass nicht nur mit Texten und Gesprächen gearbeitet wird, sondern ein Weg gesucht wird, auch die emotionalen Aspekte des Lernens in der Arbeit zu berücksichtigen. Plenum und Arbeitsgruppen sollten sich abwechseln. Dem Hang mancher Männer, über sich selbst nicht zu viel zu sagen oder auch mit Fassadentechniken und Imponiergehabe das eigene Ich eher zu verbergen, hingegen andere Kursteilnehmer in ihrem Denken und Verhalten einer kritischen Beurteilung zu unterziehen und viele Ratschläge zu geben – diesem Hang sollte im Kurs möglichst

Prof. Dr. Günther Holzapfel

Uni Bremen
Arbeitsbereich Erwachsenenbildung
E-Mail: gholzapfel@uni-bremen.de
www.uni-bremen.de

¹ G. Holzapfel (2012): Ist grau wirklich bunt? Männer und das Älterwerden. Vortragsmanuskript, Bremen, S. 10, www.hpsw.uni-bremen.de/guentherholzapfel (Download).



Günther Holzapfel zusammen mit einem Kursteilnehmer.

wenig Raum gegeben werden. Wir legten daher besonders Wert auf die Förderung wertschätzender Kommunikation, der bewussteren Wahrnehmung der eigenen Empfindungen und der Gefühle anderer Kursteilnehmer, auf die Förderung des Ausdrucksvermögens hinsichtlich der eigenen Lebens- und Gefühlssituation, auf das Zurückstellen von negativen Selbsteinschätzungen und negativen Bewertungen anderer. Es ging uns insgesamt um eine Ressourcen- statt einer Defizitorientierung.

Die bisherige Praxis im Rückblick: Bisher sind fünf Veranstaltungen gelaufen: vier Wochenkurse und ein Wochenendseminar. Das Alter der Teilnehmer geht von Ende 50 (berufstätig) bis Mitte 70. Die über 70-Jährigen sind in der Minderzahl. Die Mehrheit der Teilnehmer hat einen Universitäts- oder Fachhochschulabschluss. Circa ein Drittel der Teilnehmer hat an allen vier Kursen teilgenommen. Ab Frühjahr 2013 sind neue Leute dazugekommen. Insgesamt muss man betonen, dass alle bisherigen Phasen Experimentiercharakter haben und Prozessorientierung hier absolut notwendig ist. Das Arbeiten mit Bildmaterialien und anderen gestaltpädagogischen Methoden wurde erst im zweiten Kurs angeboten, dort aber von den Teilnehmern intensiv aufgegriffen. Zum Beispiel sollte der Weg von der gegenwärtigen Situation, in der sich jemand befindet, zur gewünschten Situation, wie er sie sich in zwei Jahren vorstellt, mit Postkarten und Farbstiften aufgezeichnet werden. Diese Methode fördert die Verbindung von sprachlichem und bildhaftem Denken und bildet die persönliche Situation des Einzelnen, seine Gedanken, Wünsche, Gefühle, Fantasien, Handlungsbarrieren und Ressourcen

viel plastischer ab als rein sprachliche Darstellungen. Bei anderen Themen kamen u. a. Legosteine, Pfeifendrähte und Playmobilfiguren (Baumaterial für Baustellen!) zum Einsatz. Auch die theaterpädagogische Methode des Bauens von Skulpturen (eigener Körper als Baumaterial) wurde mit viel Freude ausprobiert. Die Akzeptanz dieser Methoden konnte man nicht unbedingt erwarten, doch unsere Erfahrungen zeigen, dass Männer – gerade auch ältere – in Bezug auf persönlich bedeutsame Themen neugieriger, mutiger und beweglicher sind, als gemeinhin angenommen wird. So können wir als Ergebnis der Arbeit festhalten: immer intensiver werdende Offenheit der Teilnehmer untereinander, wachsender Mut, auch über Schwierigkeiten beim Älterwerden mit anderen zu sprechen. Es wird als große Bereicherung empfunden, die Biografien anderer Teilnehmer kennenlernen zu dürfen. Es gibt eine wachsende Einsicht, dass jeder seinen eigenen Weg im Alter finden muss und Ratgeberliteratur oder andere gesellschaftliche Vorgaben nur bedingt dabei helfen können. „Männer können sich öffnen! Wollen sich öffnen! Man muss sie nur lassen und ermuntern, z. B. durch eine gute Moderation ...“ (Walter, 65 Jahre, Abschlussfeedback). Das Zitat fasst vieles von den positiven Ergebnissen unserer bisherigen Kurse zusammen. Es verdeutlicht die Erfahrung, dass Männer untereinander sich viel zu sagen haben und in der Lage sind, miteinander respektvoll und wertschätzend umzugehen. Ein Beleg für diese positiven Ergebnisse ist die Gründung einer Männergruppe am Ende des Herbstkurses 2012.

Offene Baustellen und Zukunftsmusik: Man(n) braucht Geduld, um schwierige Themen bis zu intensiver werdenden Einsichten in einem langen Weg des Austausches und der Reflexion zu bearbeiten. Eine kontinuierliche Arbeit an relativ einfachen Texten mit sozialwissenschaftlicher Thematik ist trotz der Mehrheit der Teilnehmer mit Universitäts- und Fachhochschulabschlüssen nicht einfach. Und eine „Umakzentuierung“ von eingefahrenen Kommunikationsweisen braucht einen langen Atem.

Wir wollen unsere Arbeit in jedem Fall fortsetzen! Es ist zu überlegen, wie man ein Gesamtangebot entwickelt, bei dem ein einführender Grundkurs von vertiefenden Angeboten separiert wird. Als vertiefende Begleitung könnten dann mehr Wochenendveranstaltungen dazukommen. Hierzu müssten zusätzliche Kursleiter gewonnen werden, und es wäre schön, wenn der Artikel zu einem Austausch mit ähnlichen Projekten beitragen könnte.

Adult Education Survey

Auswertung von 7.099 Interviews zur Weiterbildungs-beteiligung in Deutschland

Der Bericht analysiert und kommentiert die repräsentativen Daten des Adult Education Survey 2012 (AES).

Beantwortet werden zentrale Fragen wie: Wer genau nimmt wie oft und wie lange an Weiterbildung teil? Und wer nimmt nicht teil?

Der Bericht ist eine zentrale Arbeitsgrundlage für die Forschung zu Bildung und Lernen im Erwachsenenalter. Daneben liefert er relevante Argumente für strategische Anliegen von Bildungspraxis und -politik.



Der Band steht kostenfrei zum
Download unter wbv-open-access.de
zur Verfügung



Frauke Bilger, Dieter Gnahs,
Josef Hartmann, Harm Kuper (Hg.)

Weiterbildungsverhalten in Deutschland

Resultate des Adult Education Survey 2012

Theorie und Praxis der Erwachsenenbildung

2013, 388 S.,

Print: 49,90 € (D)

ISBN: 978-3-7639-5239-7

wbv-open-access.de

FORSCHUNG